

Chemische Stoffe haben viele Gesichter

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **24 (1967)**

Heft 3

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-551922>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

über eine weite Hochebene fahren, bemerkte ich viele Felder, die nicht angebaut waren. Auf meine Frage erhielt ich eine befriedigende Antwort, handelte es sich dabei doch um sogenannte Brachäcker, die man bei uns heute schwerlich mehr kennt. In den Tagen meiner Kindheit war es allerdings auch noch bei uns üblich, dass die Bauern das Land abwechslungsweise zur Erholung brach liegen liessen. Diese Sitte herrschte auch schon bei den alten Inkas, die die Felder nur jedes zweite Jahr bebauten. Im dazwischen liegenden Jahr lagen sie brach. Zwar schoss Unkraut darin hoch, aber damals wie heute nähren sich die weiden Schafe und Lamas davon, säubern also die Äcker vom Unkraut und düngen gleichzeitig das Land. Überall, wo genügend Boden vorhanden ist, empfiehlt sich die Brachwirtschaft als allerbeste Methode, um die Bakterienflora aktiv und gesund zu erhalten. Da mir dieser Vorteil mit voller Wertschätzung bewusst ist, wurde ich sehr besorgt, als mir unser Führer erklärte, es seien Anstrengungen im Gange, die darauf hinauszielen, den Bergbauern beizubringen, dass die Anwendung von Kunstdünger den Ernteertrag auf das Doppelte vergrössere.

Als wir ins Hochtal hinabgelangten, führte uns der Weg an einer neuen, modernen Fabrik vorbei. Ihre grossen Tanks aus rostfreiem Stahl glänzten auffallend in

der Sonne. Es handelte sich hierbei, sage und schreibe, um eine Kunstdüngerfabrik, die mit der Produktion bereits begonnen hatte. Das ist der erste Schritt, um alten, bewährten Methoden den Krieg anzusagen. Mag sein, dass nunmehr ein altes Gut nach dem andern verschwindet und verloren geht, um neuen Ansichten das Feld zu räumen. Nahrungsbeschaffung und Nahrungsverwertung mögen sich dadurch ändern, und auch das Verständnis für die Schulmedizin der alten Inkas wird sich gegen die neue Richtung nicht mehr halten können. Aber all dies wird nicht zum Vorteil der Bergbevölkerung geschehen. Bedauerlicherweise konnte ich bereits Inkabauern sehen, die auf ihren Rücken einen Sack Weissmehl geladen hatten. Barfuss, wie es hier allgemein üblich ist, wanderten sie mit ihrer Last den Bergen zu im Bewusstsein, sich etwas Besseres als zuvor angeeignet zu haben, denn nun waren sie in der Lage, sich im eigenen Heim Weissmehlerzeugnisse zuzubereiten. Noch sind diese Bergbewohner zäh und verfügen über gute Zähne, auch sterben sie trotz der Höhenlage und ihren anstrengenden Wanderungen nicht an Herzinfarkt. Wenn aber die alten, bewährten Gewohnheiten gesunder Lebens- und Ernährungsweise immer mehr verschwinden, dann mag die Zukunft auch die beste Grundlage bedrohen.

Chemische Stoffe haben viele Gesichter

Viele Labor- und Tierversuche geben dem Chemiker, dem Pharmakologen und nicht zuletzt dem dritten im Bunde, dem Mediziner, über den Wirkungseffekt, das sogenannte Symptombild, gewisse Angaben. Auf Grund dieser erfolgt dann die Medikation, worunter man die eigentliche Behandlung des Kranken versteht. Nur allzuoft erfährt man erst später nach Jahren oder Jahrzehnten, dass bei gewissen Patienten noch ganz andere Wirkungseffekte festgestellt werden können, solche die weniger oder gar nicht erwünscht waren. Noch immer erinnern wir

uns in diesem Zusammenhange an den Schreckensbericht über die Geburt deformierter und verkrüppelter Kinder, weil ihre Mütter Thalidomid eingenommen hatten. Ein anderer, unerwünschter Fall mag eine Patientin betreffen, deren Schlafzentrum völlig degeneriert ist, weil sie jahrelang Schlaftropfen eingenommen hatte. Für den Rest ihres Lebens wird eine solche Frau keine Stunde mehr schlafen können, aber das wird weder die Zeitschrift «Das Beste» noch eine medizinische Wochenschrift veröffentlichen. Fälle, in denen ein chemisches Medika-

ment ein zweites oder drittes Gesicht, noch deutlicher gesagt, eine erschreckende Fratze vorwies, liessen sich noch viele erzählen. Aber es gilt heute eine andere, schlimme Sache zur Sprache zu bringen. Noch viel zu wenig hat man nämlich auf jene unheimlichen Verbindungen hingewiesen, die als Folge einer Heirat zwischen zwei chemischen Bösewichtern in Erscheinung treten können.

Des Rätsels Lösung

Es ist eine erwiesene Tatsache, dass oftmals Todesfälle vorkommen, bei denen der tüchtige Arzt eine Vergiftungserscheinung feststellt, ohne herauszufinden, welches Gift die tödliche Wirkung ausgeübt hat. In Amerika und Europa mögen jährlich Tausende von Personen an solchen Giftwirkungen zugrunde gehen. Einige Ärzte, die die Möglichkeit hatten, durch genaue analytische Untersuchungen die Ursachen zu ergründen, konnten interessante Feststellungen machen und entsprechende Schlussfolgerungen daraus ziehen. Wenn wir beispielsweise im Labor Versuche vornehmen, mischen wir oft verschiedene chemische Stoffe, die unterschiedliche chemische und physikalische Eigenschaften aufweisen, miteinander. Wenn wir Glück haben, entsteht etwas Neues daraus. Es handelt sich dabei um eine ganz neue Verbindung mit völlig anderen chemischen und physikalischen Eigenschaften. Erschreckend ist dabei die Feststellung, dass aus zwei sogenannten völlig ungiftigen Chemikalien ein stark giftiger Stoff entstehen kann. Solche Versuche waren früher auf das Labor beschränkt, wurden also nach der Fachsprache «in vitro» durchgeführt. Niemand dachte damals jedoch daran, dass sich der gleiche Vorgang auch in unserem Magen abspielen könnte und infolgedessen imstande wäre, einen Menschen zu töten. Wir haben es vor allem einem deutschen Professor, und zwar meines Erachtens Professor Eichholz, den ich persönlich

kenne, zu verdanken, dass in dieser Sache etwas Klarheit geschaffen worden ist. Leider muss ich mich beim Artikelschreiben hier im «Oriente», umgeben von Urwald, auf mein Gedächtnis verlassen, und ich hoffe, es täusche mich nicht. Hat nun jemand ein chemisches Schlaf- oder ein chemisches Kopfwehmittel eingenommen und bekam gleichzeitig von einem Arzt ein anderes chemisches Mittel, dann besteht die Gefahr, die wir bereits bei dem erwähnten Laborversuch erläutern haben. Der Kranke kann aber auch ohne Einnahme einer weiteren chemischen Medizin diese Gefahr heraufbeschwören, und zwar durch den Genuss einer Konserve, die zur Haltbarmachung einen chemischen Zusatz enthält. Statt nur im Labor, verbinden sich in diesem Falle zwei verschiedene chemische Stoffe im Magen, wodurch eine neue, chemische Verbindung entsteht, die so giftig sein kann, dass sie den Menschen zu töten vermag. «Wie schrecklich ist eine solche Vorstellung», dachte ich mir, als ich von den Ergebnissen dieser Forschung hörte. Auch der Leser mag dies ebenso empfinden. Auf alle Fälle kann uns ein solches Forschungsergebnis zur Warnung dienen, indem wir uns in Zukunft zweimal überlegen, ob wir wirklich zu einem chemischen Mittel greifen wollen, um unser Kopfweh, unsere Schlaflosigkeit oder ein anderes Übel rasch beseitigen zu können. Warum nicht einfache, harmlose Naturanwendungen durchführen und Naturmittel einnehmen, statt regelmässig chemische Tabletten zu schlucken? Erstens ist dabei die Gefahr sehr gross, süchtig zu werden, zweitens wissen wir nie, ob nicht ein anderes chemisches Mittel, das ohne unser Wissen ganz zufällig in unseren Körper gelangte, dort zu einer tragisch wirkenden Verbindung Veranlassung geben könnte. Kein Chemiker der Welt kann von irgendeinem chemischen Stoff den vollen Wirkungsradius im tierischen oder menschlichen Körper wissen und somit voraussagen.